Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 19

Artikel: Al Capone [Fortsetzung]
Autor: Pasley, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752881

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AL CAPONE

VON ALFRED PASLEY

AUS DEM AMERIKANISCHEN ÜBERSETZT VON ANITA SOKOLOWSKY

Wir setzen hier die Schilderung des Werdens und Emporkommens des armen italienischen Immigranten Al Capone fort, der nicht nur in der Unterwelt Chicagos und in der ungeheuren Industrie des Alkoholschmuggels eine überragende Rolle spielt, sondern auch das politische Leben der zweitgrößten Stadt Amerikas seit Jahren beherrscht. Der Ausgang des Kampfes zwischen ihm und den Behörden ist jetzt noch unentschieden.

3

In den «Vier Zweiern» und in Amatos Laden traf Capone immer eine ausgewählte Gesellschaft: Herumtreiber, Nichtstuer, Zuhälter; dann wieder andere Typen, die streng dabei blieben, daß sie ihr Leben auf ehrliche Weise verdienten; alle miteinander lichtscheue Geschöpfe, Galgengesichter, die sich im Urwald der Unterwelt verkrochen, — aber nicht mehr lange: bald sollten sie ans Tageslicht kommen und Star-Rollen in dem großen Drama von Chicago spielen.

Chicago, die Stadt, die seit ihrem Bestehen unausgesetzt mit den schlimmsten und gewiegtesten Verbrechern zu tun hat, war immerhin auf diese neue Menschensorte nicht gefaßt. Läßt man jetzt, nach einiger Zeit, als Unbeteiligter, die Figuren alle Revue passieren, — so glaubt man, mit wachen Augen Nachtgespenster zu sehen. Schauen wir uns diese Teufelsgesichter einmal näher an. Sie sitzen alle, den Kopf in die Hände gestützt, in der Bar des Hauses «Zu den Vier Zweiern», — wenn die ganze übrige Stadt schläft.

Da sind zunächst die sechs Brüder Genna, die Sizilianer, denen die Haut juckt, solange sie keinen Revolver in Händen haben; immer und in jeder Situation lächeln sie freundlich und ölig;

da ist Sam Samoots Amatuna, der sich mit Vorliebe in zarte Pastellfarben kleidet, berühmt wegen seines marmorbleichen Gesichts und seiner schlanken Hände; von ihm geht der Satz: «Seine Seele trägt Seidenstrümpfe». Seine schwarzen Perlaugen glänzen gefühlvoll, wenn er Negerlieder zur Laute singt. Mit viel Sorgfalt reibt er immer seine Revolverkugeln mit Knoblauch ein; auf diese Weise wird jede Wunde, auch eine geringfügige, infiziert und dadurch tödlich;

dort sitzt auch Dion O'Banion, Blumenhändler von Beruf, der mit sanfter, leiser Stimme spricht, immer lächelnd, immer liebenswürdig, — einer der Polizeipräsidenten Chicagos beschrieb ihn als den «schlimmsten Verbrecher der Stadt, der mindestens fünfundzwanzig Menschen getötet oder mitgeholfen hat, sie zu töten»;

da sehen wir Earl Hymie Weiß, den «kleinen Hymie», der immer einen Rosenkranz zwischen den Fingern dreht, Hymie, den früheren Geldschrankknacker, das Enfant terrible der großen Wahlen, den ausgezeichneten Schützen, vielleicht der aufgeweckteste der ganzen Bande. Auf ihn geht die Redensart «take for a ride» zurück, — und nicht nur die Worte, sondern auch die Technik;

da ist auch Bertsche, dessen Fingerabdruck in allen Ländern zu finden ist, — gründlicher Kenner der internationalen Gefängniskost; Louis Alterie, der prahlerische Cow-Boy aus Colorado, der stolz zwei Revolver an jeder Hüfte spazieren führt, aber wenn es ernst wird, den Boden Chicagos zu heiß findet und nach seiner Ranch verschwindet;

die beiden Brüder O'Donnell von der Westseite, Irländer von Geburt, denen einmal ihre eigene, private «Leibgarde» irrtümlich ein paar Kugeln nachjagte. «Ist ja ein guter Schütze», meinte der ältere kalt, «aber bißchen zerstreut, den müssen wir verschwinden lassen.» Und das tat er denn auch;

da sind die vier Brüder O'Donnell von der Südseite, nicht zu verwechseln mit den nicht minder gefährlichen O'Donnells von der Westseite: Ed, Steven, Walter und Tommy. Ed, der älteste, genannt «Frechdachs», ihr Chef und Anführer, ist fromm, versäumt keine Messe in St. Peter und zahlt jedesmal seine zehn Dollars für den Wachskerzen-Fonds.

So sahen sie aus, die Chefs der «zweiten Welt» Chicagos, alle die Italiener, Sizilianer, Irländer, Polen, Juden, — zusammengeschweißt in dem großen Schmelztiegel Amerika; so sahen sie aus, diese Jungen, die drei Berufen Brot und Arbeit gaben: den Advokaten, den Sarggeschäften und den Blumenhändlern. Eine feine Gesellschaft war es, die Capone da täglich in dem Haus zu den «Vier Zweiern» traf! Freundschaftsbande wurden hier geknüpft, die bis zum Tode und sozusagen darüber hinaus sich bewährten, — bis in die Ewigkeit hinein. Denn nach jeder «Unternehmung» fanden sich die Freunde und Kollegen des Opfers friedlich bei seiner Bestattung zusammen, die immer mit ganz besonderem Pomp vor sich ging; pünktlich traf dann jedesmal Capones riesiger Blumenkorb ein, dem seine Karte beilag: «Von Al.» —

Nur einem ging es nach seinem Tode nicht so gut, und das war Joe Howard, der arme alte Tramp. Für ihn gab es keinen Silbersarg und keine würdevollen Zylinder im Leichenzuge; einsam und verlassen ließ man ihn im Leichenschauhaus liegen und jetzt blühen Gänseblümchen über ihm, in einem elenden Winkel des Armenfriedhofs. Nun, — es kann nicht jeder jedes haben.

Joe Howard war ein alter Vagabund, ein Ueberbleibsel aus den früheren guten Zeiten, als ein schwerer Hinterlader noch eine fabelhafte Waffe war, mit der man Furcht erregen konnte. Damals genoß er einen ganz tüchtigen Ruf als Geldschrankknacker, — er ging mit Dynamit zu Werke, — aber er hatte noch nie einen Kollegen umgebracht, er «hatte einen Ekel vor so was». Und diese elende Schwäche war der Grund, daß er in Torrios Bande nicht eben «persona grata» war und ein gerade noch geduldetes, mißachtetes Dasein führte. Joes Stammlokal war die Bar von Heinie Jacob, in der etwas zahmere Leute verkehrten als in den «Vier Zweiern». Dort fand er auch willige Zuhörer, wenn er nach ein paar Gläsern Whisky die Abenteuer «eines gewissen Joe Howard» zu erzählen begann. Wie alle seine Kameraden versuchte auch Howard sein Glück im Alkoholschmuggel, — aber ohne viel Erfolg; auf frischer Tat ertappt, wanderte er in die Untersuchungshaft, — und wurde alsbald wieder freigelassen, denn auch Joe hatte sein «kleines System».

Nach diesem Pech widmete er sich mehr dem inneren Kampf zwischen den Alkoholschmugglern und dort gelang es ihm, ein paar feine Dinge zu drehen; leider konnte er nicht schweigen und prahlte in aller Oeffentlichkeit mit seinen Heldentaten. Das gefiel nun aber den Chefs, den «Big Shots» absolut nicht mehr.

An einem schönen Nachmittag im Monat Mai saß Joe in seinem Stammlokal, bei Heinie, und schwatzte, trank und rauchte mit zwei Kameraden, dem Chauffeur Georges Bilton und dem alten Schreinermeister Runelsbeck. Heinie saß friedlich hinter seinem Schanktisch. Plötzlich ging die Türe auf. «Hallo, Al», rief Joe dem Neuankömmling entgegen und streckte ihm die Hand hin. Auch der andere streckte seine Hand aus, — aber er hielt einen Revolver zwischen den Fingern und schoß sechsmal. Joe sank tot um, ein freundliches Begrüßungslächeln noch auf den Lippen.

Kein Mensch erinnert sich jetzt mehr an den alten Joe. Die Unterwelt verschluckte sein Gedächtnis, kaum daß er unter dem Boden war. Und doch war dieser Fall typisch: Joe, der alte Vagabund, hatte sich in die Torrio-Capone-Bande eindrängen wollen. Sein plötzlicher Tod sollte weithin vernehmbar das Prinzip verkünden: Konkurrenz im Alkoholschmuggel wird nicht geduldet!

Eine halbe Stunde nach vollbrachter Tat wurde die Polizei der ganzen Stadt alarmiert und ein Haftbefehl für Capone ging aus, denn nach der Zeugeneinvernahme war es ganz klar, daß er den Mord begangen hatte. Eine Zeitung brachte sein Bild mit der Unterschrift:

«Capone, das Narbengesicht, auch bekannt unter dem Namen «Al», tötete Joe Howard mit sechs Revolverschüssen in der Bar von Heinie Jacob, 2300 South Wabash Avenue. Motiv der Tat: Der Alkoholkrieg.»

Das war am 8. Mai. Am 9. setzte die offizielle Untersuchung ein. Aber merkwürdigerweise hatten die Zeugen über Nacht plötzlich das Gedächtnis verloren. Heinie Jacob wußte auf einmal ganz genau, daß er im Moment der Tat schnell mal eben in ein anderes Zimmer gegangen war und nichts gesehen und gehört hatte. Runelsbeck, offensichtlich eingeschüchtert, hatte nicht erkennen können, ob der Unbekannte Capone gewesen war oder nicht. Der Chauffeur Bilton konnte nicht ermittelt werden. Jacob und Runelsbeck wurden als Komplizen des Mörders in Haft behalten. Die Polizei fahndete nach Al Capone, der untergetaucht war.

Das ging so bis zum 11. Juni. An diesem Tage stand Capone plötzlich vor dem Polizeihauptmann Mac Mahon, der die Untersuchung führte: «Wie ich höre», sagte er, «sucht mich die Polizei. Warum?» Mac Mahon führte ihn vor den Untersuchungsrichter, der ihm die Anklage auf Mord vorlas.

«Was?» sagte Al. «Ich? Ein ehrbarer Kaufmann? Na, das ist gut. Ich bin Altmöbelhändler und gehöre keiner Bande an. Torrio kenne ich nicht und im Haus zu den «Vier Zweiern» habe ich außerhalb meines Geschäftes nichts zu suchen. Uebrigens war ich an dem Tage, als es den alten Howard traf, gar nicht in der Stadt. Alles weitere besprechen Sie wohl mit meinem Advokaten.» Nichts weiteres geschah darauf und Capone blieb im ungestörten Genusse seiner Freiheit.

Der Gehilfe des Untersuchungsrichters, Mc Swiggin, ein Neuling in diesem Milieu, der die Untersuchung mit Eifer geführt und viel Material gegen

Capone gesammelt hatte, wurde 22 Monate später auf offener Straße unter Maschinengewehrfeuer gesetzt und — offenbar auf Befehl Al Capones, — getötet. Dies nur nebenbei.

Die Untersuchung über Joe Howards Tod, die noch lange fruchtlos weiterging, kostete die Steuerzahler Chicagos 4000 Dollar, welche Summe wahrscheinlich Howards Wert als soziales Individuum beträchtlich überstieg. Am 22. Juli, nach endlosen Zeugeneinvernahmen, wurde das Urteil verlesen, ein wahres Meisterwerk juristischer Feinheit:

«Das Gericht erklärt hiermit, daß *Joe Howard*, im Hause 2300, South Wabash Avenue, an den Folgen eines Blutergusses und an Schockwirkung plötzlich gestorben ist; die genannten Erscheinungen rührten von sechs Kugeln her, die ihn am Kopf, am Gesicht und am Hals trafen; besagte Kugeln stammen aus einem oder mehreren Revolvern, die sich in den Händen von einer oder mehreren Personen befanden, die der weißen Rasse angehörten und männlichen Geschlechts waren: sie hielten sich offenbar zu der erwähnten Zeit in dem betreffenden Hause auf. Wir beantragen die Haftentlassung von Heinie Jacobs und David Runelsbeck und wir beantragen ferner, daß die unbekannten Personen verhaftet und vor Gericht des Mordes angeklagt werden.»

Von den Habseligkeiten des armen alten Joe wurde ein gerichtliches Inventar aufgenommen: Zwei Manschettenknöpfe und 17 Dollar in bar.

Die «unbekannten Personen» wurden natürlich nie gefunden und Al Capones Tage flossen ungestört dahin.

*

Joe, den armen, alten Tramp, den Vagabund, um den sich niemand kümmerte, konnte man ruhig sang- und klanglos verschwinden lassen; anders war es mit den beiden ersten ebenbürtigen Gegnern, die sich Torrio und Al Capone entgegenstellten: den O'Donnells von der Südseite, die nicht unterschätzt werden durften, denn auch sie hatten mächtige Beschützer. Der älteste der Brüder O'Donnell, Spike «der Frechdachs», saß im Augenblick, als das Prohibitionsgesetz in Kraft trat, wegen Bankraub im Gefängnis; eine ganze Reihe einflußreicher Männer, Senatoren, Richter, Deputierte, — man kennt ihre Namen genau, — verlangten seine Freilassung, — — und er w u r d e freigelassen. Von da ab gibt es für die O'Donnells keinen kameradschaftlichen Verkehr im Hause zu den «Vier Zweiern» mehr; mit aller Energie nehmen sie den Kampf gegen Torrio und Capone auf, fest entschlossen, den Sieg zu erkämpfen, den Sieg in dem großen Alkoholrummel.

Die ersten Geplänkel gehen um den «Bierkrieg».

Die O'Donnells der Südseite beschäftigten ständig drei «Bieragenten», drei Reisende: O'Connor, ein früherer Zuchthäusler, zu Lebenslänglichem verurteilt und gegen Kaution freigelassen; Meeghan und Bucher. Die Methode dieser Reisenden, ihre Kunden von der Güte ihrer Waren zu überzeugen, war beneidenswert einfach und großzügig. Sie kamen in einen «Saloon» oder ein «Speakeasy», den Revolver im Gürtel und erkundigten sich freundschaftlich beim Chef:

«Also los, — wo kaufst du dein Bier?»

Die Antwort brauchten sie nicht abzuwarten, sie kannten sie schon im vorneherein; Spike hatte eine Liste aller Wirtshäuser aus der Region zusammengestellt, die er als seine Privatdomäne betrachtete. Seine Reisenden gingen also mit Absicht nur die Widerspenstigen «interviewen».

«Hör mal, möchtest du nicht vielleicht doch lieber mit u n s zusammenarbeiten?»

Wenn der Chef sich die Sache erst überlegen wollte, wurde ihm eine Bedenkzeit von 24 Stunden zugestanden; nach Ablauf dieser Frist halfen ihm dann Revolver und kräftige Fäuste, das Problem zu entscheiden. Es war eine ausgezeichnete, nie versagende Methode.

Einmal aber bissen sie auf Stahl. Jakob Geis, der Besitzer einer mittleren Bar, ein jähzorniger, arroganter Mensch mit einem Bulldoggengesicht, zeigte sich allen Ueberredungskünsten unzugänglich und als sie dringender wurden, verprügelte er sie eigenhändig ganz gehörig. Das Bier der Torrio-Capone-Gruppe paßte ihm und er wollte von nichts anderem wissen.

Am 7. September 1923 bediente Geis zusammen mit seinem Mixer gerade seine Kunden, da flog die Türe auf und hereinstürmten die drei Brüder O'Donnell, — Steve, Walter und Tommy, — mit ihren «Reisenden» O'Connor, Meeghan und Bucher.

«Hallo, Geis, wir kommen diesmal selbst, unwiderruflich letzte Gelegenheit, — was meinst du zu der Sache?»

«Nichts zu machen», erklärte Geis unerschüttert.

Eine halbe Minute später lag er und sein Mixer halb totgeschlagen auf dem Schanktisch. Im Spital der Deutschen Schwestern siechten sie dann wochenlang; Geis hatte einen Schädelbruch davongetragen, von dem er sich nur langsam dank seiner unerhört kräftigen Natur erholte.

In der gleichen Nacht statteten die O'Donnells, nun schon gut im Zuge, noch fünf anderen Bars, die dem Bier der Konkurrenz treu geblieben waren, ihren Besuch ab. Ueberall hinterließen sie ein Trümmerfeld. Erst das fünfte Opfer fand den Mut, die Polizei zu alarmieren!

Am nächsten Tag saßen die O'Donnells, sehr zufrieden mit sich und dem Leben, in dem Wirtshaus von Joseph Klepa und gedachten sich von ihren Heldentaten etwas zu erholen. Jeder hatte auf dem Tisch vor sich ein Glas Bier und ein riesiges Schinkenbrot, — aber dieses Idyll wurde von vier bewaffneten Männern roh unterbrochen, die unter der Führung von Mc Fall, einen städtischen Sheriff, der auf seiten Capones kämpfte, hereinstürmten.

«Hände hoch, Kerle, oder ihr habt ein Vergißmeinnicht im Schädel sitzen», brüllt Mc Fall, und ließ eine Kugel über Spikes Kopf pfeifen.

Die O'Donnells rannten zu den Ausgängen, um zu fliehen, aber die anderen folgten ihnen auf die Straße und dort entspann sich ein erbitterter Revolverkampf, der nach drei Minuten entschieden war: Donnells Reisender, Jerry O'Connor, lag, ins Herz getroffen, tot auf dem Pflaster.

Zehn Tage später, am 17. September, erreichte es ihre beiden Kollegen Meeghan und Bucher: sie saßen in ihrem Auto und warteten an einem Kreuzungspunkt auf das Signal des Verkehrsschutzmanns, — da tauchte plötzlich ein großer grüner Tourenwagen neben ihnen auf und eröffnete aus seinen Fenstern ein mörderisches Gewehrfeuer, das ihrer Karriere als Bierreisende für immer ein Ende setzte.

Damals war William E. Dever seit sechs Monaten Bürgermeister von Chicago, ein Ehrenmann, der ehrlich bestrebt war, die Luft rein zu halten. Er war aufs tiefste empört über diesen Doppelmord, der mitten in seiner Stadt, mitten in einer Menschenmenge möglich gewesen war. Eine seiner ersten Gegenmaßnahmen bestand darin, zweitausend verdächtigen Limonadenverkäufern die Lizenz zu entziehen; dann berief er den Polizeichef Collins und den Chef der Detektiv-Abteilung Hughes zu sich, um mit ihnen über ein gemeinsames Vorgehen zu beraten. Er war fest entschlossen, Chicago von den Banditen zu befreien.

Die Proklamation, die er damals erließ, gewinnt einen etwas merkwürdigen historischen Reiz, wenn man sich vergegenwärtigt, was sich in den folgenden Jahren alles abspielen sollte. Sie lautete wörtlich:

«Solange die Mörder von O'Connor und seinen «Gefährten noch nicht verhaftet und einer gerechten «Bestrafung zugeführt worden sind, solange der «illegale Alkoholhandel, der alle diese Verbrechen «und Mordtaten auf dem Gewissen hat, in unserer «Stadt nicht unterbunden ist, — solange ist unser «Rechtsleben und die Achtung vor dem Gesetz in «Gefahr. Ich fordere hiermit alle Beamten und «Polizisten auf, ihr Aeußerstes zu tun, um Recht «und Ordnung wiederum herzustellen; alles andere «muß dahinter zurücktreten. Wir werden nicht «ruhen, bis wir unser Ziel erreicht haben.»

Schöne Worte, gewiß, und noch dazu Worte eines aufrichtigen, ehrlich bestrebten Menschen, — aber der Bandenkrieg sollte seine schlimmsten Seiten erst noch zeigen.

In den offiziellen Polizeiberichten nimmt man an, daß der Mord an Jerry O'Connor das erste Verbrechen war, das auf die Rivalität unter den Schmugglern zurückzuführen ist. Der Bürgermeister Dever hätte ebensogut und mit gleich viel Aussicht auf Erfolg probieren können, einen Wirbelsturm, der sich eben zu drehen beginnt, aufzuhalten. Mit einem ihm treu ergebenen Polizeikorps, — das er nicht besaß, wie sich später herausstellte, — hätte er vielleicht die schlechten Elemente, aus denen sich die Banden zusammensetzten, Mann für Mann einzeln bekämpfen können. Aber selbst mit den gesamten Truppen der Vereinigten Staaten wäre es ihm nicht gelungen, jenes geheimnisvolle Element zu besiegen, das die eigentliche M a c h t der Verbrecher bildete, — nämlich die D u l d s a m k e i t des Publikums ihnen und ihren Taten gegenüber. Diese Duldsamkeit, die alles durchdrang, ist leicht zu erklären: auch das Verlangen nach Alkohol durchdrang eben alles und alle. In Chicago kam ein «Trockener» auf vier «Nasse», jeder wollte trinken und schließlich — kämpften die Gangsters ja nur «intern», untereinander, den anderen geschah nichts. So war die allgemeine Lauheit entstanden, — und das bedeutete D u l d s a m k e i t in den breitesten Schichten, — M i t t ä t e r s c h a f t in den höchsten Stellen.

Um diese These glaubhaft zu illustrieren, genügt ein Blick auf die Mordliste der folgenden Jahre:

1923: 9 Morde
1924: 16 «
1925: 46 «
1926 (das letzte Bürgermeisterjahr Devers): 64 Morde.

Wegen dieser 135 Morde, die sämtlich auf das Konto der Gangsters gehen, wurden im ganzen nur 6 Schuldige zur Veranwortung gezogen und mußten vor Gericht erscheinen. A l l e w u r d e n f r e i g e s p r o c h e n, mit Ausnahme von einem, Sam Vinci. Dieser hatte die Erklärung abgegeben, er hätte lediglich seinen ermordeten Bruder rächen wollen; daraufhin wurde er, logischerweise, zu fünfundzwanzig Jahren Gefängnis verurteilt.

Dies alles war möglich, trotzdem Dever schon nach den drei ersten Mordtaten den Polizeihauptmann Thomas Wolfe, in dessen Gebiet diese drei Fälle passiert waren, seines Amtes entsetzt hatte; und auch Al Capone mußte sich eine eingehende Untersuchung gefallen lassen.

Wie gewöhnlich behauptete Al, er, ein einfacher Altmöbelhändler, wisse von nichts. Er wurde mit den O'Donnells konfrontiert, aber die hielten sich streng an die «Ethik der Unterwelt» und gaben an, ihn nicht identifizieren zu können, — trotzdem er ihr Todfeind war. Die Behörden mußten sich auf die wertvolle Feststellung beschränken, daß Capone nunmehr sogar im Besitze eines Waffenscheines war, den ihm ein Friedensrichter der Gemeinde Cicero, Joseph Mischka, ausgestellt hatte!

Man suchte nach Torrio, — er war verschwunden. Sein Advokat behauptete mit Unschuldsmiene, er hätte zu dem Begräbnis eines nahen Verwandten eilen müssen und werde gelegentlich schon wieder kommen. Dieser Advokat, Michael Igoe, hatte einen allmächtigen Beschützer; es war kein Geringerer als der Deputierte George E. Brennan, der Vorsitzende der demokratischen Partei von ganz Illinois.

Als alles Warten erfolglos blieb, wurde Mc Fall des Mordes an O'Connor angeklagt. 1924 erschien er vor Gericht, — und wurde prompt freigesprochen. Sein Advokat ließ durch Sachverständige feststellen, daß die Kugel, die im Herzen O'Connors gefunden worden war, ein anderes Kaliber aufwies als der Revolver, den Mc Fall an dem verhängnisvollen Tage bei sich gehabt hätte!

Auch der Mithilfe bei der Ermordung von Meeghan und Bucher wurde er verdächtigt; nach dem Freispruch in der ersten Affäre fiel es ihm nicht schwer, sich auch hier rein zu waschen; er mußte sich nicht einmal nochmals vor Gericht bemühen!

Trotzdem ihm ein Mann nach dem anderen vor seinen Augen abgeschossen wurde, gab Spike das Spiel nicht auf, — aber sein Unstern verfolgte ihn weiter. Morris Rean, ein Bierschmuggler, der in seinem Dienst stand, wurde auf geheimnisvolle Weise ermordet. Man fand seine Leiche auf einem einsamen Feldweg in der Nähe des Kanals. Diesem Schlag folgte bald darauf die Entführung von Phillipe Corrigan, der ein Lastauto mit Bier in die Stadt chauffieren wollte. Spike, der «Frechdachs», zerplatzte fast vor Wut. Er wußte wohl, wer der Urheber dieser «anonymen» Verbrechen war. Bei einer seiner zahlreichen Beratungen in den Detektivbüros sprach er es einmal aus: «Wenn dieser Kerl, der Capone, nur zu packen wäre, wenn er nur den Mut fände, aus seiner Höhle hervorzukriechen, — mit meinen bloßen Fäusten wollte ich ihn erwürgen.» Diese Möglichkeit bot sich ihm aber nicht, — im Gegenteil, das nächste Opfer war sein eigener Bruder Walter, und kurz darauf fand man einen seiner Leute, einen besonders guten Schützen, den er erst vor kurzem importiert hatte, tot in einer Vorstadtkneipe der Südseite. Auf das hin hatte Spike vorderhand genug bekommen und die treuen Kunden des Torrio-Capone-Trusts konnten ihr Bier ein paar Monate lang in Frieden schlucken.

(Fortsetzung folgt)